

«Wir sprechen nicht von einer Blase»

Fortsetzung der Frontseite

af | Obwohl die Preise sinken würden, handle es sich eher um eine «sanfte Landung». «Es findet eine Bereinigung statt. Wir kommen damit zurück auf ein Niveau, das eher zu rechtfertigen ist. Allerdings sprechen wir hierbei von Durchschnittspreisen. Es kann durchaus sein, dass es beispielsweise im Topsegment doch zu deutlich grösseren Preisbereinigungen kommt. Davon hören wir zwar, belegt ist das aber nicht», sagte Rühl.

Soll man weniger auf Gäste aus Europa setzen?

Sich im Rahmen der Studie dem in Davos zentralen Thema «Tourismus» stellen zu können, sei natürlich besonders spannend gewesen, meinte er weiter. «Wir hatten nicht den Anspruch, den ganzen Tourismus abzudecken – und es wäre ja auch nicht so, dass wir die ersten wären, die etwas zum Bündner Tourismus veröffentlichen», meinte er augenzwinkernd.

Die grossen Entwicklungen der Logiernächte seien ja hinlänglich bekannt. «Seit Jahren sind die Zahlen rückläufig – in erster Linie, weil Graubünden sehr stark auf den europäischen Raum, speziell auf Deutschland, ausgerichtet ist. In Davos entfallen 29 Prozent der Logiernächte auf Gäste aus Deutschland – dem Segment, das aufgrund der Frankenstärke am stärksten bedroht ist.» In der Studie habe man darum einmal den Sommertourismus unter die Lupe genommen. Dazu sei zunächst einmal zu sagen, dass Davos aufgrund seines Einzugsgebietes insbesondere im Bereich des Tagestourismus punkten könne. Immerhin würden im Umkreis von zwei Stunden Fahrzeit fast 1,7 Mio. Menschen leben.

«Wenn man die Logiernächte im Sommer betrachtet, stellt man nach wie vor einen relativ starken Rückgang fest. Die Hoteliers reagieren darauf mit einer Reduktion der Öffnungstage. Dies ist in vielen Bündner Regionen zu beobachten – mit Ausnahme von Davos Klosters, wo die Öffnungstage stabil blieben.» Rühl wertete dies als positive Tatsache. «Sie dürfen nicht vergessen, dass geschlossene Hotels immer auch Auswirkungen auf andere Branchen haben, seien es die Bergbahnen oder der Detailhandel.» Geschlossene Betriebe würden bedeuten, dass auch Gäste, die eigentlich kommen möchten, diese Möglichkeit einfach nicht mehr hätten. Insgesamt sinke die Auslastung der Betten in den klassischen Alpenregionen von Graubünden, dem Wallis und dem Tessin. «Eine klare Ausnahme bildet das Berner Oberland, wo die Auslastung zunimmt. Zurückzuführen ist dies auf die Ausrichtung etwa des Bündnerlandes auf europäische Gäste. Der Frankenschock wirkt sich hier stärker aus, als das Berner Oberland, das sich besonders bei Gästen aus Asien positionieren konnte.» Angesichts dieser Tatsache liege die Frage nach einer Diversifikation bei den Gästen auf der Hand.

Die Rückkehr zur alten Stärke ist nicht ausgeschlossen

Einen Lichtblick würden in dieser ganzen Angelegenheit die Gäste aus der Schweiz bilden. Sie machten rund 56 Prozent der Bündner Gäste aus. «Trotz günstiger werdender Angebote aus dem Ausland kamen sie in den vergangenen Jahren weiterhin ins Bündnerland.» Bei den Schweizer Gästen deutlich zuzulegen, sei jedoch eine grosse Herausforderung.

«Die Entwicklung des Sommertourismus ist mit Sicherheit etwas, das wir im Auge behalten werden», versicherte der Experte der CS.

Als Fazit über die Studie sei zu bemerken, dass man mit Davos Klosters eine etablierte Tourismusdestination von Weltrang habe. Gegenwärtig gebe es hier vor allem ein Preisproblem, an dem sich viele Diskussionen entzünden würden. «Das bedeutet aber nicht, dass es später gelingen könnte, wieder Fuss zu fassen und preislich wieder konkurrenzfähig zu werden. Ob dieser Fall eintritt, vermag ich nicht zu sagen. Aber man kann sicher sagen, dass das Angebot intakt ist – auch wenn man sich an einen oder anderen Ort noch verbessern könnte. Das mag durchaus dazu führen, dass die alte Stärke eines Tages zurückkommt», machte Rühl den Anwesenden Mut.

Forschung bringt auch Geld ein

Am Donnerstag hatte die FDP Davos zu einer Podiumsdiskussion geladen. Drei Fachmänner unterhielten sich dabei unter kundiger Leitung über das Thema «Perspektiven von Bildung und Forschung im Kanton Graubünden».

Andreas Frei

Die Besucher einer Veranstaltung zum Thema «Perspektiven von Bildung und Forschung im Kanton Graubünden», die in Davos stattfindet, von der wissenschaftlichen Bedeutung der Forschung überzeugen zu wollen, hiesse Eulen nach Athen zu tragen. Die drei Referenten Markus Furrer, Präsident der Academia Raetica, Jürg Kessler, Rektor der Churer HTW und Hans Peter Michel, Präsident des Instituts für Kulturforschung Graubünden, hatten denn unter der Gesprächsleitung von Walter J. Ammann, Präsident des Schweizerischen Forschungsinstituts für Hochgebirgsklima und Medizin, auch keine Mühe, das Publikum von ihren Anliegen zu überzeugen.

Kosten, aber auch Nutzen

Die Herausforderung für Vertreter von Forschung und Bildung im Kanton Graubünden liegt denn auch andernorts, das trat im Rahmen der Veranstaltung vom Donnerstagabend auch klar zutage. Verantwortlich sind wie immer und überall finanzielle Überlegungen. Allzu oft werde der Bereich Forschung und Bildung auch in der Region vor allem als Kostenfaktor wahrgenommen. Das sei nicht nur ärgerlich, sondern auch schlicht falsch, betonte etwa Markus Furrer: «Forschung ist ein Wirtschaftsfaktor per se.» In Zeiten bevorstehender Reduktionen in der Baubranche und der Baisse im Tourismus müsse man sich langsam fragen, was dann noch bleibe. «Dann bleibt eben genau noch Forschung und Bildung. Nur ist der Funke dieser Erkenntnis noch nicht überall übergesprungen», meinte er.



Walter J. Ammann (stehend) führte das Publikum und das Podium mit Markus Furrer, Hans Peter Michel und Jürg Kessler (v.l.) durch den Abend.

Auch der Davoser alt-Landammann und FDP-Nationalratskandidat Hans-Peter Michel hieb in die selbe Kerbe. Es sei wichtig, den Leuten vor Augen zu führen, dass Forschung auch wirtschaftlich von grossem Interesse sei. «Das Problem ist, dass wir heute in einer äusserst schnellen Zeit leben», meinte er. Resultate müssten heute möglichst unmittelbar vorgewiesen werden. «Nur läuft das im Bereich, von dem wir jetzt sprechen, eben nicht immer so. Man muss sehen – und dann halt auch einmal warten, wenn man einen guten Ertrag will», betonte Michel.

Kampf ums Geld

Dass man diesen «Kampf» durchaus nicht nur in Davos führen muss, unterstrich der HTW-Rektor Jürg Kessler. «Wir sind heute so weit, dass für einen ausgegebenen Franken Fr. 2.50 zurückkommen. Wir haben ein 45 Millionen-Budget, davon entfallen 32 Millionen auf Saläre, die zu meist hier versteuert werden. Wir haben 1500 Studierende, von denen «nur» 25 Prozent Bündner sind – das bedeutet, dass drei Viertel auswärtige sind, die zu uns kommen, um

hier zu studieren», zählte er auf. Vor diesem Hintergrund sei es etwas ärgerlich, so sehr ums Geld kämpfen zu müssen, wie das heute der Fall sei. «Man muss sagen, dass Forschungsgelder sehr fair verteilt werden. Da gewinnt einfach der Bessere. Ganz anders ist es bei der Grundfinanzierung.» Während die Universitäten aus jenem Topf automatisch Mittel erhalten würden, müsse die Churer Hochschule darum kämpfen. «Ohne gleich lange Spiesse haben wir keine Chance», meinte Kessler. Er sei überzeugt, dass man sich vor diesem Hintergrund zumindest im eigenen Kanton einig sein müsse. «Wenn der Verteilungskampf losgeht, haben wir verloren», stellte er fest, und Michel pflichtete ihm bei. Der Kanton Graubünden drohe angesichts der Übermacht bevölkerungsstarker Kantone in Bern unter die Räder zu kommen. «Dagegen hilft nur, wenn wir uns im Kanton einig sind und alle in die gleiche Kerbe schlagen», unterstrich Michel.

Einzelne Verhinderer

Im Rahmen der Podiumsdiskussion meldete sich am Donnerstagabend im Morosani

Posthotel auch das Publikum zu Wort. Es sei ja gut und recht, in Forschung zu investieren. Was jedoch fehle, seien die anschliessenden Möglichkeiten zur Produktion, wurde beklagt. Furrer pflichtete dieser Sichtweise bei. «Es ist eine Tatsache, dass die Schweiz bei der Anmeldung von Patenten Weltmeister ist – bei der Umsetzung leider nicht. Das hängt einerseits damit zusammen, dass man in der Schweiz nicht besonders risikofreudig ist. Beispielsweise in den USA ist das ganz anders und eine finanzielle Bauchlandung kein Drama», meinte Furrer. Andererseits leide die Schweiz unter einer immer weiter ausufernden Reglementierungswut. Diese wirke sich verheerend aus. Dieser Sichtweise schloss sich auch Michel an: «Die Überreglementierung ist ein Problem. Daran sind die Politiker schuld, aber auch die Einzelnen.» Oft seien es Einzelne, die viel blockieren würden, wobei es durchaus nicht immer nur um die Sache, sondern zuweilen auch schlicht um Geld gehe, hiess es. Partikularinteressen würden heute vielfach die immer wieder geforderten «grossen Würfe» verhindern, wurde beklagt.

Royaler Besuch in Davos

pd | Bereits zum zweiten Mal beehrte Prinzessin Chulabhorn von Thailand am Sonntag Davos mit ihrer Anwesenheit. Anlass war der Eröffnungsanlass der vom Global Risk Forum GRF Davos organisierten Konferenz «One Health Summit». Die Prinzessin berichtete über ihre Erfahrungen mit One Health in Thailand. Mit ihrer Ansprache «Gesundheit und Umwelt: Schlüssel zu nachhaltiger Entwicklung» setzte sie als Gründungspräsidentin des Chulabhorn Research Institute in Bangkok den Grundtenor für die Konferenz setzen. Ihrer Ansprache voraus gingen die Eröffnungsworte von Walter Ammann, Präsident des GRF sowie des Davoser Landammanns Tarzisius Caviezel. Walter Ammann sagte, eine verbesserte Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt sei eine wichtige Basis für eine nachhaltigere Entwicklung. Der One Health Summit in Davos bringte zu diesem Zweck verschiedenen, wichtigen Akteure zusammen.



Prinzessin Chulabhorn von Thailand bei ihrer Ansprache zum GRF One Health Summit.